



„Man muss seinen eigenen Weg gehen“

Interview

a3EURO: Herr Dr. Androsch, Sie werden als „Elder Statesman“ – also verdienter Staatsmann – immer wieder zur Lage der Nation befragt, zu politischen und wirtschaftlichen Problemen. In Österreich gilt ihr Wort. Man zählt auf Sie. Schmeichelt Ihnen das oder sehen Sie das als Ihren Auftrag an?

Hannes Androsch: „Elder“ mag ja stimmen, „Statesman“ sei dahingestellt. Wenn man sich so lange der res publica gewidmet hat wie ich, ist einem die Weiterentwicklung – und es geht da nicht nur um Österreich, sondern auch um Europa – nicht gleichgültig. Auch wenn es vielleicht naiv sein möge, zu glauben, der Entwicklung noch diese oder jene Richtung oder dieses oder jenes Tempo geben zu können.

a3EURO: Wenn Sie sich die derzeitige politische Landschaft nach der EU-Wahl ansehen, was würden Sie Österreich, insgesamt gesehen, raten?

Androsch: Ich teile die Meinung von 75 Prozent der Österreicher, die die EU für wichtig halten. Mit dem Verständnis, dass es seit 60 Jahren ein erfolgreiches Friedensprojekt ist, ein großer wirtschaftlicher Erfolg nach den Opfern und Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und – in Österreich – einer zehnjährigen Besatzung. Es ist frivol unverantwortlich, mit billigem nihilistischem Populismus, die EU in Frage zu stellen. Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Europa. Gerade die letzten Monate haben gezeigt, dass wir, hätten wir statt dem Euro noch den Schilling, in den Keller geprügelt worden wären. Die Menschen verstehen das, erwarten auch eine klare

Er ist der Grandseigneur der Politik. Er ist Unternehmer mit weltweitem Netzwerk und er sagt gerne offen seine Meinung. Hannes Androsch, einst Österreichs jüngster Finanzminister, heute Eigentümer der AIC Androsch International Management Consulting GmbH und mehrerer Beteiligungen, erzählt im Gespräch mit a3EURO, was Österreich fehlt und wieso Bildung und Forschung Kernelemente der Wirtschaftspolitik sind.

Alle Fotos: © cms-vienna & partner

Text □ Judith Grohmann

Perspektive, Linie und Führung von der Politik.

a3EURO: Ist das ein Auftrag an Bundeskanzler Werner Faymann?

Androsch: An alle Politiker. Sie sollen sich zu Europa bekennen. Und diejenigen, die das aus irgendwelchen ideologisch verklemmten, nihilistischen Motiven dagegen sind, damit an den Rand drängen.

a3EURO: Was macht die Politik derzeit hierzulande falsch?

Androsch: Zu wenig für die Zukunft zu tun, was seit vielen Jahren der Fall ist. Vor allem im Bildungs- und Forschungsbereich. Investitionen in Humankapital, die Infrastruktur, die Energiewirtschaft, sind Fälle im Sinne von Unterlassungen. Dazu gehört auch die Unterlassung von Bundesstaats-, Verwaltungs-, Bildungsreform, Gemeinde-, Pensions-, Krankenkassen- oder Spitalsreform. Dort könnte man, ohne Einbußen von Leistungen, nur durch effizientere Strukturen, 20 Milliarden Euro einsparen. Diese vergeudet Mittel fehlen uns für die Zukunft.

a3EURO: Was würde der ehemalige Bundeskanzler Bruno Kreisky zur derzeitigen politischen Situation sagen?

Androsch: Was wäre wenn, sind historisch völlig sinnlose Fragen.

a3EURO: Sie haben in einem Interview in der Wiener Zeitung anlässlich Ihres 70. Geburtstages gesagt: „Mich hat in meiner Jugend- und Studentenzeit immer gestört, dass die SPÖ so wenig Wirtschaftskompetenz hatte.“ Denken Sie das heute noch?

Androsch: Das stimmt. Ich habe immer bedauert, dass dies vor 1970 bis zum Wirtschaftsprogramm 1968 so war. Mit der Übernahme des Finanz- und Wirtschaftsressorts 1970 durch die SPÖ hat sich das erfolgreich geändert, sonst hätten wir in der Folge nicht drei Mal die absolute Mehrheit erreichen können. Wenn sich die Wirtschaftskompetenz heute wieder abgeschwächt hat, so kann ich das nur bedauern. Es war bei der vorletzten Regierungsbildung nicht hilfreich, sowohl das Finanzministerium als auch das Wirtschaftsministerium

dem kleineren Koalitionspartner zu überlassen. Das Ergebnis der Wirtschaftskrise zeigt, dass das keine erfolgreiche Lösung war.

a3EURO: Nun geht es der Weltwirtschaft nicht gut. Sie sagen aber: „Die wirtschaftliche Krise kann man nicht mit steuerlichem Robin Hoodismus lösen.“ Wie sollen wir uns denn verhalten? Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Androsch: Zunächst haben wir eine Finanz- und Bankenkrise, die noch nicht behoben ist. Funktionierende Banken sind eine grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Realwirtschaft. Die Folge der Bankenkrise ist inzwischen eine massive Realkrise mit globaler Ausdehnung. Wir müssen alles daran setzen, um die Krise so rasch wie möglich zu überwinden. Von diesem Zeitpunkt sind wir allerdings noch ein gutes Stück entfernt. Die Talsohle haben wir weder in Europa noch in Österreich erreicht, wo es seit längerem Strukturprobleme und Strukturschwächen gibt. In Krisenzeiten werden diese besonders deutlich, wie das Beispiel der Automobilindustrie und ihrer Zulieferer zeigt. Diese Probleme löst man nicht und diese Schwächen überwindet man nicht durch aufwändige Strukturkonservierung. Eine solche kostet nur viel Geld, das dann ebenso verloren ist wie letztlich die Arbeitsplätze. Viel mehr sind zukunftsorientierte Investitionen in die Infrastruktur und in das Humankapital sowie in die Forschung zum Erzielen von Innovationen erforderlich. Plakativ ausgedrückt bedarf es im Sinne des großen österreichischen Ökonomen Josef Schumpeter, der nach dem ersten Weltkrieg auch kurz Finanzminister war, der „schöpferischen Zerstörung“, allerdings mit sozialer Abfederung, zur Schaffung von zukunfts-fähigem Neuen. Anstatt viel Geld für die zerstörerische Erhaltung und Konservierung auszugeben, obwohl dann am Ende das Geld und die Arbeitsplätze weg

sind. Wenn es keine Pferde als Zugtiere mehr gibt, braucht man keine Hufschmiede. Wohl aber benötigt man Mechaniker für die Traktoren und die Landmaschinen, die die Aufgabe der Zugtiere mit großem Produktionsgewinn übernommen haben. Jetzt brauchen wir so rasch wie möglich – auch aus Umweltschutzgründen – Elektroautos statt Benzin- und Dieselfahrzeuge.

a3EURO: Die Automobilindustrie hat aber jahrelang zu viele Autos produziert ...

Androsch: Das Problem der Automobilwirtschaft ist, dass die Produktionskapazität 90 Millionen Euro betrug und zuletzt lediglich Autos um 55 Millionen Euro verkauft wurden. Die Situation bei General Motors, Chrysler oder Opel zeigt dies deutlich.

a3EURO: Was sagen Sie dazu, dass Frank Stronach Opel gekauft hat?



Androsch: Erstens hat er noch nicht gekauft, sondern hofft auf die milliarden-schwere deutsche Staatsunterstützung, um seine Zulieferfirma Magna zu retten. Und Herr Putin meint, auf diesem Weg endlich zu seiner eigenen Automobilproduktion zu kommen. Zwischenzeitlich hat Magna in Graz viele Arbeiter gekündigt oder in Kurzarbeit geschickt und die Gehälter um bis zu 30 Prozent gekürzt.

a3EURO: Ihre Prognose: Wie lange könnte diese Krise dauern?

Androsch: Das ist nicht nur eine simple Krise. Das ist ohne Zweifel die größte

Krise seit der Weltwirtschaftskrise der 30er-Jahre und dem Zweiten Weltkrieg. Da wird auch in vielfacher Hinsicht ein Paradigmenwechsel stattfinden müssen. Darunter ist zu verstehen, dass wir weniger Energie oder Rohstoffe verbrauchen, die Umwelt nicht noch mehr zer-



stören und damit die Klimaerwärmung gefährlich erhöhen dürfen. Also, dass wir insgesamt zu effizienteren Wirtschaftsformen mit größerer weltwirtschaftlicher Balance kommen müssen. Das heißt, es können einige nicht nur vom Export leben und andere auf Schulden: Gemeint sind in dem einen Fall Japan, China, Deutschland und im anderen Fall die USA, Spanien oder die europäischen Ostländer.

a3EURO: Was raten Sie einem mittleren Unternehmer in Zeiten der Wirtschaftskrise? Was kann sich der vom erfolgreichen H. Androsch abschauen?

Androsch: Man kann nie etwas abschauen, sondern muss immer seinen eigenen Weg gehen. Die KMU sind stark örtlich gebunden, sind flexibel, effizient und kostenschlank. Sie werden – allerdings nicht alle – die Krise leichter und besser überstehen als große industrielle Schlachtschiffe.

a3EURO: Muss man, um erfolgreich zu sein – egal ob als Politiker oder als Unternehmer –, gegen den Strom schwimmen?

Androsch: Ich kenne diese Sportart „gegen den Strom schwimmen“ nicht. Aber

manches Mal hat man Rückenwind und manchmal bläst einem der Sturm ins Gesicht. In letzterem Fall bedarf es großer Anstrengungen, Voraussicht und auch eines Schusses Fortüne, um zu überleben. Bei Sturm kann man kentern und bei Windstille kommt man beim Segeln nicht weiter.

a3EURO: War der berühmte Politiker und heutige Wirtschaftsmann Hannes Androsch schon einmal in einer Krise? Und wie haben Sie sich da wieder hinausgehievt? Ihre Tipps bitte.

Androsch: Wenn man gesund ist, braucht man keinen Arzt. Gesund zu bleiben, bedeutet auch Eigenverantwortung. Wenn man krank wird, braucht man einen Arzt, in der Hoffnung, dass er heilt. Doch nicht immer gelingt dies dem Arzt. Das heißt, in jedem Fall muss man sich der Krankheit – also in diesem Fall der ökonomischen Krankheit – stellen. Es nicht zu tun, bedeutet in der Regel das vorzeitige Ende.

a3EURO: Und wie soll man sich in Krisensituationen verhalten?

Androsch: Da gibt es kein Patentrezept.

a3EURO: Das bedeutet: Da ist jeder Betrieb für sich ein eigener Fall.

Androsch: Genau. Wie bei jedem kranken Menschen die ärztliche Therapie verschieden ist. Sonst hätten wir eine Einheitstherapie und ein Einheitsmedikament.

a3EURO: Letzte Woche gab es einen Riesenaufrüst, weil Sie 300 Mitarbeiter bei AT&S kündigen werden, da die Produktion nach Shanghai verlegt werden wird. Wie gehen Sie mit derartigen Attacken der Politik, der Wirtschaft und der Medien um?

Androsch: Am selben Tag hat die Voest zehnfache Kündigungen verlautbart, ohne dass das in den Medien Erwähnung gefunden hätte. Es geht bei AT&S nicht um Verlagerungen. Vielmehr haben sich die Märkte verlagert. Es ist eine Illusion zu glauben, dass man einen Standort betriebswirtschaftlich problemlos von einem Ort zum anderen verlagern kann. Es sollte sich inzwischen herumgesprochen haben, dass die Weltwirtschaft

heuer um mindestens zehn Prozent schrumpft, wodurch auch die Auslastung von AT&S in China und Indien deutlich geringer ist. Dort aber gerät man mit einer geringen Auslastung nicht in die Verlustzone und der Wegfall von möglichen Aufträgen ist auch nicht durch Kurzarbeit zu überbrücken. Jede Kündigung ist schmerzlich. Es ist aber auch unternehmerisch verlustreich, getätigte Investitionen, die wegen des Wegfalls des Marktes in Europa nicht mehr benötigt werden, abschreiben zu müssen.



a3EURO: Wie geht es denn Ihren Unternehmen, wie etwa der Salinen AG, bwin etc.?

Androsch: Wieder gut, mit guten Ausichten. Das gilt auch für die Firma pay-safecard und das Gesundheitshotel Viva in Maria Wörth. Auch der Luftfahrt-industriezulieferer FACC ist wieder leicht in den schwarzen Zahlen.

a3EURO: Gilt in der Wirtschaft das Motto „Geduld haben“? Oder raten Sie davon ab?

Androsch: Geduld ist eine wichtige Tugend im Leben – aber auch Gelassenheit. Aber nur dann, wenn damit auch eine hinreichend perspektivische Entschlossenheit verbunden ist.

a3EURO: Sie haben dem Kurier in einem Interview gesagt: „Wir untergraben seit Jahren unsere industrielle Basis.“ Schuld seien die „verschiedenen